

UNIVERSITÄT IN SÜDKOREA

Leistung über alles

An einer koreanischen Elite-Uni hat es zahlreiche Selbstmorde gegeben. Medien machen den Präsidenten verantwortlich: Er hatte Studiengebühren an Benotungen gekoppelt.

VON Fabian Kretschmer | 28. Juni 2011 - 11:29 Uhr

© Heinrich Holtgreve



Kim Jae-hwan (21) studiert Ingenieurwissenschaften, rechts neben ihm sitzt Kim Gwal-dam (18). Beide sind Mitglieder der Studentenvertretung.

Der 19-jährige Cho galt als sogenanntes Roboter-Genie. Trotz seiner jungen Jahre hatte er bereits Dutzende Auszeichnungen für seine Forschungsarbeiten gewonnen. Als er es als einziger seines Jahrgangs von einer Berufsschule an das prestigeträchtige Korea Advanced Institute of Science and Technology (KAIST) schaffte, kam er damit sogar in die Zeitung. Die technische Universität wirbt damit, dass nur ein Prozent aller Oberstufenschüler eine Chance hat, auf dieser Kaderschmiede genommen zu werden.

Im Januar machte der Student Cho wieder Schlagzeilen – diesmal tragische: Kurz vor Mitternacht wurde er in der Nähe seines Instituts tot auf seinem Motorrad liegend gefunden. In seinem Zimmer im Studentenwohnheim fanden sich leere Schlafmittel-Packungen. Der Selbstmord war dem Vater nur schwer begreiflich: "Ich glaube, er war mit dem Leistungsdruck an der Uni überfordert", mutmaßt er.

Innerhalb der nächsten vier Monate nahmen sich drei weitere Studenten und ein Professor das Leben. Mindestens zwei von ihnen litten unter enormem Stress wegen schlechter Noten und finanziellen Problemen.

Südkoreas Bildungssystem gilt als eines der besten der Welt. Gleichzeitig ist es das härteste. Das Prestige der Uni entscheidet für die Studenten nicht nur über spätere Arbeits- und Aufstiegschancen, sondern auch über Heiratsmöglichkeiten und das soziale Ansehen.

Um sich im Konkurrenzkampf durchzusetzen, nehmen junge Koreaner einen für deutsche Verhältnisse unvorstellbaren Arbeitsaufwand auf sich.

Die höchste Selbstmordrate unter allen OECD Ländern

"Viele KAIST Studenten kommen nicht viel zum schlafen", sagt die Maschinenbaustudentin Seong Eun. Wie die meisten Studenten kommt auch sie nicht vor Mitternacht nach Hause, manchmal wird es auch zwei oder drei. Pünktlich ab neun Uhr morgens sitzt sie wieder in der Bibliothek.

Südkorea hat sich innerhalb der vergangenen 30 Jahre von einem der ärmsten Entwicklungsländer zu einer bedeutenden Wirtschaftskraft hochgearbeitet. Heute liegt das Land am Han Fluss auf der Liste der größten Volkswirtschaften auf Rang 13. Doch die Leistung hat einen Preis. So hat sich im gleichen Zeitraum auch die Selbstmordrate von vergleichsweise geringen Werten zur höchsten aller OECD Ländern entwickelt.

"Präsident Suh, der versucht hat, seine Studenten mit Drohung über höhere Studiengebühren zu Lernmaschinen zu machen, sollte die Verantwortung für sein Handeln übernehmen!", forderte kurz nach dem vierten Selbstmord Jura-Professor Kuk Cho von der Seoul National University. Viele weitere Professoren sowie die großen Medien des Landes schlossen sich seiner Meinung an. Seit Suh Nam-pyo im Jahr 2006 Universitätspräsident wurde, hat er den Wettbewerb an der Eliteuni noch verschärft.

Waren die Studenten bislang von Studiengebühren befreit gewesen, so müssen sie seit 2007 bis zu umgerechnet 4.000 Euro zahlen – wenn sie den geforderten Notenschnitt nicht erreichen. Zudem ließ Suh alle Vorlesungen ab sofort auf Englisch abhalten, was Studenten wie Professoren gleichermaßen überforderte.

"Seine Unipolitik hat zu einer Ellbogenmentalität unter den Studenten geführt, die ihre Freunde nur noch als Konkurrenten wahrnehmen", kritisiert Professor Kuk. Um die Leistung der Studenten zu erhöhen, sei unmenschlicher Druck bewusst in Kauf genommen worden: "Diejenigen, die sich in diesem System nicht durchsetzen können, halten sich für Verlierer."

Zwei der Selbstmordopfer sind offensichtlich wegen ihrer schlechten Noten an Depressionen erkrankt. Psychische Krankheiten sind in Südkorea immer noch ein großes Tabuthema. Zu der Krankheit selbst kam so noch die Stigmatisierung. "Die psychologischen Behandlungsmöglichkeiten an der Uni sind bei Weitem nicht ausreichend", sagt der 21-jährige Kim Jae-hwan von der Studentenvertretung an der KAIST.

Tabuthema Depression

Neben dem Mangel an professioneller Hilfe kritisiert der Ingenieurstudent vor allem die soziale Isolation der KAIST-Studenten. "Der Campus liegt im Niemandsland. Hier kann

man absolut nichts machen, außer lernen", sagt er. Die Atmosphäre an der Eliteuni, die von unzähligen Plattenbauten umgeben ist, ist trist. Restaurants und Kneipen liegen eine halbe Stunde Laufdistanz entfernt. Wer ins Kino oder Museum will, muss einen halben Tagesmarsch in Kauf nehmen.

In Folge des öffentlichen Drucks entschuldigte sich Präsident Suh für seine strikten Bildungsmaßnahmen und versprach Verbesserungen. Kim von der Studentenverbindung glaubt aber, dass am herrschenden Denken im Grunde wenig geändert hat. "Seit der Medienrummel abebbt, kehrt wieder alles zum Alten zurück."

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/studium/hochschule/2011-06/kaist-selbstmordwelle-korea>